

Ich male mein Bild. Du malst dein Bild.

Individualität in der kreativen Bildung

Isabella Fackler

Das hier vorgestellte Konzept habe ich gemeinsam mit Petra Mader ebner für den Mal- & WerkRaum Schloss Puchheim im öö. Attnang-Puchheim entwickelt. Die Basis bildete unsere Grundausbildung als Kindergartenpädagoginnen, dazu kamen Einflüsse aus Zusatzqualifikationen in Montessoripädagogik, im Seminar bei Arno Stern, der Haltung von Jesper Juul, Wissen aus dem Forschungsbereich Neurobiologie und selbstverständlich aktuelle Fachpublikationen wie der BildungsRahmen-Plan 2009. In den letzten zehn Jahren wurde das Konzept erprobt und hat sich für Kinder von 0 bis 12 Jahren in verschiedenen Kinderbetreuungseinrichtungen bewährt.



Menschen hinterlassen Spuren. Schon in den Höhlen von Lascaux in den französischen Pyrenäen sind steinzeitliche Malereien zu finden. Junge Kinder spielen mit Sand, Matsch, Farbe und sind erstaunt über die Spuren, die dabei entstehen. Malen macht Spaß, hilft im Hier und Jetzt zu sein. Ganz aus sich heraus malen Kinder ihre eigenen Bilder, ohne Feedback oder Bewertung von außen, ohne es jemandem recht machen zu müssen und ohne thematische Vorgabe von jemandem, sondern nur um selbst mit den eigenen Spuren zufrieden zu sein. Darin besteht die Herausforderung und das Konzept des freien Malens und Gestaltens mit Kindern: Es ist eine Übung im Bereich der Persönlichkeitsbildung und es ist ein individueller Prozess, in dem jede/r für sich arbeitet.

Jedes Kind arbeitet für sich, denn es geht um den Prozess, den das einzelne Kind für sich durchläuft. Wenn Kinder für sich malen und gestalten, kann es auch ein Abweichen von vorgegebenen Arbeiten geben. Listen zum Abhaken, ob alle jede Bastelarbeit gemacht haben, sind überflüssig. Zusätzlich braucht es entsprechende Informationen für die Eltern, um eine gelungene Bildungspartnerschaft zu ermöglichen.

Sind Kinder gewohnt, für sich zu arbeiten, dann entwickeln sie ein gutes Gefühl für ihre Ziele, ihr Pensum und ihr Tempo. Kinder suchen sich selbst Aufgaben und Herausforderungen, die meist den eigenen Möglichkeiten entsprechen. Der Lohn für die vertiefte Tätigkeit besteht darin, die Aufgabe bewältigt zu haben. Kommentarlos Mitfreuen ist schön, doch gibt es nie eine Rückmeldung die Bilder oder Gestaltungen betreffend, höchstens zu Arbeitshaltung und Ausdauer. So lernen Kinder sich selbst zu genügen und unabhängig zu werden von Bewertungen durch Erwachsene. Es geht nicht darum, etwas verschenken zu können oder anderen zu gefallen, sondern der Entwicklung der Kinder Raum zu geben und vertieftes Arbeiten zu ermöglichen.

Eine Beschreibung vertiefter Arbeitsprozesse von Menschen findet sich in der Fachliteratur, z. B. im Flow-Konzept des ungarisch-amerikanischen Psychologen Mihaly Csikszentmihaly. Er spricht von „Versunkenheit und konzentrierter Selbstvergessenheit“ im Schaffensprozess (= Flow) und von „stärkender Harmonie“. Maria Montessori benannte dies vor beinahe 100 Jahren ganz ähnlich als „Polarisation der Aufmerksamkeit“, die dem Aufbau einer Mitte dient, welche „den Menschen befähigt, über sich selbst in Verantwortung zu verfügen.“

Vertieftes Arbeiten und individuelle Prozesse können natürlich sehr inspirierend sein. So war es z. B. in einem Kindergarten: Ein Kind malt eine Ritterburg, bei anderen Kindern entsteht die Idee, den Rollenspielbereich in eine Ritterburg zu verwandeln. Etliche Kinder machen mit und die Burg entsteht zum weiteren Spiel.

Der soziale Gruppenprozess: Inmitten der anderen

Bei Kindern fördern freie gestalterische Tätigkeiten nicht nur darstellerisch-handwerkliche Fertigkeiten sondern auch die Eigenständigkeit, das Selbstvertrauen sowie die Sozialkompetenz. Der deutsche Neurologe Eckhard Schiffer bezeichnet das als „Stärkung des Eigen-Sinns“ (Schiffer, 2007), im Sinne von: „Ich finde in mir selber den Sinn für mein Handeln und bin mit dem zufrieden, was ich mache. Sollte ich das nicht sein, finde ich eine Lösung, dies zu ändern.“ Soziale Grenzen und Grenzen des Materialgebrauchs sind im Miteinander selbstverständlich.

In der Gruppe lernen Kinder, innerhalb ihres möglichen Handlungsrahmens, Verantwortung für die eigene Situation zu übernehmen. Es kam schon vor, dass mehrere Kinder gleichzeitig zum Kleistertisch wollten. Jede Gruppe reagiert hier anders. Welche Lösungsmöglichkeiten gibt es?

In einer Gruppe wurde z. B. beschlossen, gemeinsam zu arbeiten. Es waren bis zu sieben ungefähr vierjährige Kinder am Tisch. Hätte ich meine Lösung vorgegeben, wäre diese Zusammenarbeit nicht möglich gewesen. Weil aber die Lösung sowohl selbst gewählt und gewollt war, hatte sie Bestand. Es kam auch vor, dass ein Kind bewusst entschied zu warten, bis ein Einzelplatz frei wurde. Diese eigenständig getroffene Entscheidung, sich in den Gruppenprozess nicht hineinzubegeben, ist genauso zu akzeptieren.

Praxisbeispiel Kleistern

Ein Blatt Papier (150 g/m², mindestens 50 x 70 cm) liegt auf dem Tisch, ein Klecks Tapeutenkleister kommt in die Mitte auf das Blatt und etwas Farbe dazu. Der erste Schritt ist, den Kleister mit der Farbe zu mischen und über das ganze Blatt zu verteilen. Nun können Muster hineingemalt, Spuren hinterlassen und wieder gelöscht werden. Kinder bleiben oft längere Zeit bei diesem genussvollen Prozess. Nach Wunsch kann eine weitere Farbe dazukommen, ich arbeite mit den drei Grundfarben Rot, Gelb und Blau. Unter Zugabe von Schwarz und Weiß kann nun jede vorstellbare Farbnuance gemischt werden, dem Forschen und Experimentieren steht nichts im Weg. Muster und Spuren entstehen, die die Dynamik der Bewegung des/der Malenden widerspiegeln. Mit den Händen in die Farbe einzutauchen und mit den Fingern zu malen und zu experimentieren, ist (ent)spannend und hat nichts mit Herumschmieren zu tun! Jedes gemalte Bild kann sofort wieder gelöscht werden. Erst wenn der Prozess beendet ist, bleibt wie bei einer „Zaubertafel“ ein Bild – als letztes einer ganzen Reihe. Ein vorschnelles „Das gefällt mir schon so, es ist fertig“ kann den Prozess unterbrechen und legt nahe, dass es mehr um die Herstellung von Produkten geht als um das Entdecken der eigenen Möglichkeiten.

Ich bin für dich da

Die individuellen Bedürfnisse und Talente des Kindes gleichermaßen und „gleichwürdig“ wahrzunehmen, zu fördern und zu unterstützen, gehört maßgeblich zur Begleitung von Kindern. Die Qualität der Beziehung entscheidet über unser Wohlbefinden und unsere Entwicklung als Mensch. Jedes Kind hat in einem bestimmten Bereich Interessen und Begabungen. Als Pädagoge gilt es einen Blick dafür zu bekommen, wo sie liegen, und diese Stärken zu stärken.

Der Begriff der „Gleichwürdigkeit“ stammt übrigens vom bekannten dänischen Pädagogen Jesper Juul, der sich gegen jede Wertigkeit (mehr/weniger) ausspricht. Jene Würde, die ich für mich erwarte, bringe ich auch anderen entgegen. Es geht um eine Begegnung auf Augenhöhe und um gute, tragende Beziehungen. Als ErzieherIn für Kinder da zu sein heißt, sie in ihrem Tun zu begleiten. Wo ich gebraucht werde, bin ich da und wo dies nicht der Fall ist, halte ich mich zurück.

Der Maler Franz Cizek (1865–1946) antwortete auf die Frage, worin seine Rolle als Kunsterzieher bestünde: „Ich tue eigentlich nichts; ich ermögliche den Kindern nur ihr Gestalten und im Übrigen schütze ich sie vor fremden Eingriffen.“ Der Eingriffe gibt es ja viele – von Vorlagen, Korrekturen, Hilfen, Ansporn zum Prahlertum, Dreinreden und Nörgeln bis zur leidigen Hast (vgl. Hafner/Weber, 1965).

Fragen wir uns: Wo braucht das jeweilige Kind Hilfe, um selbst gewählte Projekte fertigzustellen und dranzubleiben? Wie viel Hilfe ist notwendig, um Selbstwirksamkeit erleben zu lassen und die Freude am Fertigstellen zu bewahren?

Ein Platz zum Malen und Gestalten

Einerlei um welche Tätigkeit es sich handelt, ist es immer wichtig, den Raum so vorzubereiten, dass stressfrei gearbeitet werden kann. Es soll alles da sein, was gebraucht wird, und es soll einen Platz zum Trocknen der Blätter bzw. Gestaltungsarbeiten geben. In Kinderbetreuungseinrichtungen haben sich Malwände bewährt. Eine Malwand ist ein Platz zum Stehend-Malen auf großen Blättern (50 x 70 cm). Es gibt keine Vorgaben, was gemalt werden soll, wie es gemalt werden soll und auch keine Bewertung der Bilder (s. dazu auch den Beitrag von Pia Arnold-Klapproth in „EntwicklungsRaum Kindergarten“).*

Malt ein Kind ein Bild, dann sind alle Emotionen, die das Malen begleitet haben, im Bild vorhanden. Wird dieses Bild bewertet, fühlt sich das Kind bewertet. Der „Vater des Malortes“ Arno Stern vertritt vehement den Ansatz, Kinderbilder niemals zu beurteilen und das Malen bzw. die Bilder vor fremden Blicken zu schützen. Er vergleicht das Malen mit dem Tanzen und fragt: „Was muss nach dem Tanzen bleiben, außer das Gefühl getanzt zu haben?“ Eine Bewertung durch PädagogeInnen führt schnell dazu, dass Kinder malen, um es Erwachsenen recht zu machen bzw. Bilder wiederholt malen, für die sie gelobt wurden. Die eigenen, inneren Bilder kommen dabei jedoch zu kurz.

Neben dem freien Malen steht immer auch das Malen mit Kleister und flüssigen Farben zur Verfügung. Meist taucht beim freien Malen irgendwann der Wunsch auf, dass Kinder sich die Hände bemalen möchten. Beim Stehend-Malen ist davon allerdings abzuraten, da innerhalb kurzer Zeit die Pinselstiele (und damit die Hände der anderen Kinder) Farbe abbekommen würden.



Außerdem sind beim Bemalen der Hände vertiefte Malprozesse schwer möglich. Im Atelier gilt jedoch: Nicht das Bedürfnis ist falsch, sondern für dieses Bedürfnis braucht es einen anderen Rahmen. Dafür hat sich der Kleistertisch sehr bewährt.

Material und Ausstattung

Selbstverständlich gibt es im Mal- & Gestaltungsbereich Papiere in mehreren Formaten sowie Farbstifte, Ölkreiden etc. Unterschiedliche Angebote wechseln einander ab bzw. finden nebeneinander statt, wenn genug Platz vorhanden ist. Bunte Schafwolle zum Filzen, Ton, Papiermaschee u. a. gehören hier dazu.

Grundsätzlich wird hochwertiges Material angeboten, dies spiegelt die Wertschätzung der Tätigkeit gegenüber wider und bewirkt Achtsamkeit im Umgang. Arno Stern sagt zur Materialauswahl: „Das Spielen mit Pinsel und Farbe ist genussreich. Es gibt dem Kind das Gefühl, etwas gut zu können. Ich biete den Kindern das allerbeste Werkzeug, damit sie das Spiel ernst nehmen und mit Sorgfalt mit den Materialien umgehen.“

Zur Aufbewahrung habe ich in einem Kindergarten frei zugängliche Mal- und Gestaltungskisten angeschafft. Jede dieser Holzkisten in der Größe von Eigentumsladen beherbergte ein Material/Werkzeug zum Experimentieren (Spachteln, Nass-in-Nass-Malen, Falten, Schneiden, Kleben, Murmeln, „Laternenkiste“ mit Transparentpapier ...). Und in der „Pinseltestkiste“ fanden sich Pinsel von fein bis grob, Haarpinsel, Borstenpinsel, Schaumstoffpinsel etc.

* Linktipp: www.malraum-salzburg.at

Verlässlichkeit im Angebot und prozessorientiertes Arbeiten

Als Pädagogin möchte ich vermeiden, dass laufende Prozesse unterbrochen werden. Was da ist, lässt sich immer wieder aufgreifen – so lange, bis es nicht mehr interessant ist. Wenn etwa ein Kind kommt und an einem Bild weitermalen möchte, aber sieht, dass für heute ein neues Angebot vorbereitet wurde, wird es nicht zum Malen, sondern zum neuen Angebot gehen. Deshalb lasse ich Material, selbst wenn es nicht mehr genutzt wird, noch einige Tage stehen. Wird es tatsächlich nicht mehr bespielt, räume ich es weg oder variiere es durch Zusatzmaterial und warte, was passiert. Wenn ich es weggeräumt habe und die Kinder danach fragen, können wir schauen, ob etwas Bestimmtes gebraucht wird. Ein über lange Zeit gleichbleibendes Angebot ist ein „stabiler Hintergrund“, auf dem

Literatur

Schiffer, Eckhard (2007): Warum Huckleberry Finn kein Ritalin brauchte. Schöpferischer Eigen-Sinn als salutogenetische Ressource. In Ulrich, Bernd: Zukunft für Kinder, die aus dem Rahmen fallen. Müllheim: Auditorium Netzwerk

Fischer, Reinhard (1999): Die Polarisierung der Aufmerksamkeit und das „Flow“-Phänomen. Das Konzentrationsphänomen bei Montessori und Czikszenmihalyi. In: Ludwig, Harald (Hg.): Montessori in der Diskussion. Freiburg: Herder

Hafner, Gustav/Weber, Heinz (1965): So fängt es an. Bildnerisches Gestalten in Kindergarten, im Vorschulalter und auf der Unterstufe der Volksschule. Graz: Stiasny Verlag

Der Malort als Ort der Begegnung

Damit Kinder den Übergang vom Kindergarten in die Schule bewältigen, ist die Kooperation zwischen Kindergarten, Schule und Eltern wichtig. Seit einem Jahr gibt es in Zell am Pettenfirst (OÖ) einen gemeinsamen Malort für Kindergarten- und Schulkinder. In Anlehnung an das Konzept von Arno Stern trifft man sich zum gemeinsamen Malen, erfährt Ruhe, Entspannung und Gemeinschaft. Beim kreativen Malen stellen die Kinder ihre Sicht der Wirklichkeit und ihr Verhältnis zur Welt dar, setzen sich mit ihren Fragen und Gefühlen auseinander und erleben im schöpferischen Prozess Selbstwirksamkeit. Nebenbei erlernen sie den guten Umgang mit Malutensilien.

„Der Malort ist eine große Bereicherung und wird zur Nachahmung empfohlen“, so Kindergartenpädagogin Ulrike Wimmer.

sich eine Entwicklung gleichsam abbildet. Wofür ich heute keine Zeit finde, das kann ich morgen probieren. Es ist ein Sich-immerwieder-Einlassen, Spielen, Üben und Sicher Werden, wie es zum Erlernen jedes Handwerks gehört. Wer ständig neue Materialien bzw. Techniken anbietet, läuft Gefahr, in die Breite statt in die Tiefe zu wirken. Prozessorientiertes Arbeiten verträgt sich im Übrigen nicht mit isolierten Einzelangeboten (z. B. Filzblumen zum Muttertag) ... ElementarpädagogInnen sind WegbereiterInnen in der Entwicklung des Selbstgefühls. Kinder mit der beschriebenen Möglichkeit, frei zu malen und zu gestalten, sind danach weder Künstler noch haben sie eine Therapie durchlaufen. Vielmehr bekommen sie Übung in positiver Arbeitshaltung, erfahren Ausdauer, Konzentration, erlernen motorische Fertigkeiten und verspüren Freude am Tun. Sie entwickeln Gespür und Wissen für das eigene Können. Solche Erfahrungen aus freier Arbeit nehmen Kinder mit in den Alltag, daran wächst ihre Persönlichkeit. ■

Isabella Fackler, MSc

Jahrgang 1976. Kindergartenpädagogin, Früherzieherin mit Zusatzqualifikationen in Montessori- und Motopädagogik, Intensivseminar bei Arno Stern in Paris, Studium am interuniversitären Colleg für Gesundheit und Entwicklung Graz/Schloss Seggau. Atelierbetreuerin und Lektorin an der Kunstuni Linz. Trainerin und Mitinitiatorin von Malateliers, Pädagog. Mitarbeiterin im Bildungszentrum Maximilianhaus Attnang-Puchheim.

